

Literaturbesprechung zu: Stefan Hirschauer: Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Knoblauch, Hubert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knoblauch, H. (1993). Literaturbesprechung zu: Stefan Hirschauer: Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. [Rezension des Buches *Die soziale Konstruktion der Transsexualität: über die Medizin und den Geschlechtswechsel*, von S. Hirschauer]. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45(3), 597-598. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39462>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

wendungszusammenhang dem Praxisproblem ausweicht, obwohl gerade solcher Art Strukturanalyse zumindest zur Rationalisierung praktischer Gesundheitspolitik und reflektiertem gesundheitlichen Handeln weiterhelfen könnte. Aber Schmoller ist tot, und Weber hat ihn mit seinen Anhängern für die Soziologie umgebracht.

Man mag hier auch sofort nachfragen, warum ausgerechnet die Medizinsoziologie oder diese Autorin der allgemeinen Soziologie aus der Not helfen sollten. Nun, für die erstere gilt, daß gerade die Medizin ein zentrales Feld soziopolitischen Handelns und praktischer Erfahrung für Implementation von Wissen (und Nichtwissen) darstellt und für die zweite die Feststellung angesichts der Qualität ihrer Arbeit, wer denn sonst – wenn nicht Autoren wie Gerhardt – dem Anwendungsproblem weiterhelfen können.

Zum Anwendungsbereich in der Soziologie und hier Medizinsoziologie qua psychoanalytischer, psychiatrischer Theorie gehört der offenbar über Parsons als Nebenprodukt und Alltagserfahrungen angefallene Essay über Reedukation, wie sie von der amerikanischen Armee und Besatzungsbehörde nach dem 2. Weltkrieg betrieben wurde. Die Analysen zu Parsons und die wissenschaftlich vordergründigen Absichten sind von erheblichem Interesse; die Durchführung dieser damals auf die US-Zone beschränkten Maßnahmen und deren Ertrag bedürfen noch weiterer Analyse und sind sicherlich lange überfällig.

Das Buch liest sich zur Gänze nicht leicht. Den Zugang findet man nicht nur über die Vorbemerkung und den Originalbeitrag zu Statusbiographien, er ist bei entsprechender Reflexion auch über die Einzelteile möglich. Eine für die Medizinsoziologie und die allgemeine Soziologie wichtige Publikation ist es allemal; sie fordert nicht zur bedingungslosen Übernahme ihrer Positionen, sondern eher zur Reflexion auf. Dies geschieht bei der Autorin ganz unabhängig von ihrer sozialstrukturell systemischen und phänomenologischen Position auf der Grundlage eines fundierten Wissens der vorliegenden Forschungsliteratur, interaktionistischer Prozeßanalyse und dem überall erkennbaren Anschluß an aktuelle medizinische und gesundheitspolitische Probleme.

Günther Lüschen

Stefan Hirschauer, Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 364 Seiten. ISBN 3-518-28645-5. Preis: DM 24,-.

Hierzulande kämpft die Ethnographie nach wie vor um Anerkennung. Schon deswegen verdient diese Feldstudie über Transsexuelle Beachtung. Doch auch ihr exotisch klingender Gegenstand ist bemerkenswert. Die soziale Sichtbarkeit, die geschlechtliche „Zwischenstufen“ (wie eben die Transsexualität) in der Öffentlichkeit mittlerweile erlangt haben (etwa durch Verfilmungen wie „The Crying Game“ und „Orlando“ oder durch die Photographiebände von Nan Goldin oder M. Pathy Allen), ist der ureigenste Gegenstand dieser Untersuchung. Dieser Gegenstand allerdings liegt in einem schwierigen Terrain. Er wirft einen langen Schatten in das sich rasant entwickelnde Feld der „Gender Studies“, und er öffnet einen Spalt zum Studium dessen, was herkömmlich „abweichendes Verhalten“ genannt wird. Hirschauer aber zeichnet die „soziale Konstruktion der Transsexualität“ aus einer anderen, wissenschaftssoziologischen Perspektive. Dies hat einen guten Grund. Die naive Frage nämlich, wie Menschen dazu kommen, ihr Geschlecht bis zur letzten körperlichen Konsequenz zu wechseln, wird aus gut belegten Gründen zur Frage, wer solche Geschlechtswechsel definiert und wie sie schließlich vollzogen werden. So bildet das Hauptstück des Buches eine zuweilen erschreckend detaillierte Studie darüber, wie der Wechsel des Geschlechts – sowohl von Frau zu Mann wie von Mann zu Frau – durch medizinische und psychologische Experten geleistet wird, die ihn durch ihr „professionelles accomplishment“ erst zur sozialen Wirklichkeit machen. Dabei belegt Hirschauer mit einer Fülle ethnographischer Daten die allgemeine These, „daß die medizinische Konstruktion der Transsexualität ein immanenter Bestandteil der zeitgenössischen Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit ist“ (9). Gerade weil die Trennung der Geschlechter problematisch geworden ist, erweist sich die „Geschlechtsidentität“ als „letzte Bastion des Glaubens an ein wahres Geschlecht“ (115). Dieser Glaube findet sich in den – von Stimmexperten und Kosmetikerinnen unterstützten – Kategorien der begutachtenden Psychologen, den rechtlichen Festschreibungen der Juristen und schließlich in den körperlichen Manipulationen von Me-

dizinern, „sexologisch“ „normalisierungswissenschaftlichen“ Experten, deren kommunikative Umdeutung, Zerstörung und chirurgische Wiederherstellung des transsexuellen Körpers detailliert und „dicht“ rekonstruiert wird.

Die Beschreibung der Prozesse des Geschlechtsübergangs ergänzt die Studie durch ein eindrückliches historisches Kapitel, das gewissermaßen die Erfindung der Transsexuellen durch die sexualwissenschaftlichen Experten zum Gegenstand hat. Was Foucault in seiner wissenschaftsgeschichtlichen Studie der Herculine Barbin andeutet, wird hier bis zum heutigen Zeitpunkt weiterverfolgt: waren die früheren Zwischengeschlechter (Hermaphroditen, sexuelle Zwischenstufen, Intersexuelle) von den Experten ihrer Zeit anhand eines Modells definiert worden, das von der Homologie der Genitalien ausgeht, so folgt die erst seit der Jahrhundertmitte aufkommende Definition der Transsexualität einem Differenzmodell der Geschlechter, das die Genitalien als binär entgegengesetzt ansieht.

Die Erzeugung des transsexuellen Körpers bietet ein Paradebeispiel für die soziale Konstruktion der Wirklichkeit, das auch die „subjektive Wirklichkeit“ der Transsexuellen selbst nicht außer acht läßt. Wie Hirschauer, eng an der Ethnomethodologie und Goffman angelehnt, in seinen Analysen der interaktiven Darstellungsleistungen von Transsexuellen in der Öffentlichkeit nachweist, übernehmen sie die von Experten vorgegebenen Schemata und bilden so die Identität dessen, was die Experten-kategorie verspricht – Transsexualität wird so zur eigenen Erfahrung.

Hier allerdings findet sich einer der wenigen Mängel dieses Buches. Wenn Hirschauer nämlich die subkulturelle „Transsenzene“ als eine der Stützen dieser Identität anspricht, so findet sich darüber genausowenig in diesem Buch wie über die etwa von Anne Bolin aus diesen Szenen beschriebenen Inszenierungsleistungen, die Transsexuelle im Wissen um die Vorstellungen der Experten quasi ironisch vornehmen (Anne Bolin, 1988: In *Search of Eve. Transsexual Rites of Passage*. South Hadley/MA: Bergin & Garvey Publ.). Und auch über die Abgrenzung der Transsexuellen zu Homosexuellen und Transvestiten, über die Ausbildung von anderen „Zwischenformen“, wie etwa den „Transgendered“ (die der nicht zitierte Richard F. Docter, 1988: *Transvestites and Transsexuals. Toward a Theory of Cross-Gender Behavior*. New York und London: Ple-

num Press, beschreibt), sowie über die Unterschiede zwischen „Frau-zu-Mann“ und „Mann-zu-Frau“- Transsexuellen erfahren wir leider wenig. Dies allerdings, so könnte man einwenden, wäre eine andere Arbeit geworden, die, so kann man nur hoffen, von einem Forscher, wie Hirschauer einer ist, unternommen wird.

Es gibt Bücher, die man rezensieren muß, andere, die man rezensieren darf. Hirschauers Buch gehört m.E. sicherlich zur zweiten Kategorie. Es gelingt ihm über weite Strecken, theoretische Überlegungen und ethnographische Beobachtungen auf leserliche Weise zu verknüpfen, und selbst die eingestreuten Interview- und Gesprächsausschnitte nehmen sich weniger als die sonst üblichen datenversichernden Holpersteine aus, sondern belegen, illustrieren und ergänzen den „Metatext“. (Auch wenn man sich, ohne jeden Voyeurismus, sondern mit Blick auf die mehrfach betonte „Offensichtlichkeit“ des Berichteten, gern etwas Bildlichkeit gewünscht hätte.) Und dieser Metatext liefert nicht nur eine eindrucksvolle Ethnographie, die von der Zerbrechlichkeit des Geschlechts erzählt; er wirft auch ein Licht auf das soziale Prokrustesbett, in das die Transsexualität von Experten eingespannt wird; und er macht schließlich deutlich, daß es – bei aller notwendigen reflexiven Bescheidenheit – möglich ist, davon wissenschaftlich zu berichten, ohne sich darüber zu erheben.

Hubert Knoblauch

*

Jürgen Gerhards und Bernd Schmidt, *Intime Kommunikation. Eine empirische Studie über Wege der Annäherung und Hindernisse für „safer sex“*. Baden-Baden: Nomos 1992. ISBN 3-7890-2710-3. 222 Seiten. Preis: DM 36,-.

Strategen der Liebe hieß ein altenglisches Lustspiel, nach einem der Dauerthemen von Bühne und Belletristik. Nur die spröde Schöne Soziologie verweigert sich standhaft dem Gegenstand. Erst auf dem Umweg über AIDS schauen wir genauer hin, wie die Leute einander nahekommen. Die beiden Autoren suchen „nach den sozial konstruierten Regelsystemen, die die Handlungen von Intimpartnern anleiten ...“, und vor allem: nach den Möglichkeiten der Veränderung von sexuellen Verhal-